

Zur Typologie der jenessejischen Proto-Kultur

Ein Rezensionsartikel

Michael Knüppel

Es gibt durchaus einige Autoren, deren Werke resp. dem Erscheinen ihrer Werke von einer festen – mitunter auch stetig wachsenden – Lesergemeinde stets mit Spannung erwartet werden. Im Bereich der Bellettristik ist dies natürlich nichts Ungewöhnliches und eine einleitende Feststellung wie diese wäre bestenfalls noch als banal zu betrachten. In der Linguistik allerdings dürfte ein solches Phänomen eher die Ausnahme bilden und verdient dann durchaus hervorgehoben zu werden – zumal dann, wenn der Autor und seine Werke in einem Feld angesiedelt sind, das oftmals als “Randbereich” betrachtet wird, wie im vorliegenden Fall die Arbeiten des Jenissejisten H. Werner, der allein in den vergangenen rund eineinhalb Jahrzehnten mehr als ein Dutzend Monografien zu Sprachen und Kulturen der Jenissejer vorgelegt und mit diesen eine größere, inzwischen gewonnen hat. Im Rahmen dieses sehr ausgedehnten Schaffens, das primär die Sprachen der Jenissejer, von denen nur eine – das Ketische – bis in unsere Tage überdauert hat, zum Gegenstand hat, ist auch eine Reihe von Beiträgen entstanden, in welchen das “jenissejische Phänomen” aus kulturvergleichender Perspektive behandelt wurde (Werner 2004, 2006, 2007). Die zentralen Feststellungen der Arbeiten wurden von Werner in der an dieser Stelle besprochenen Arbeit¹ noch einmal zusammengefasst und ein Gesamtüberblick über die Forschungen zur jenessejischen Proto-Kultur anhand der sprachlichen Befunde gegeben.

In der Einleitung, die Werner auf ein Vorwort, in dem einige Bemerkungen zum Begriff der “Proto-Kultur” gemacht werden (vii–viii), eine Transkriptionstabelle (ix) und das Abkürzungsverzeichnis (x–xii), folgen lässt, geht er zunächst allgemein auf die Jenissejer und das sogenannte “ethno-linguistische Rätsel” derselben ein (1 f.). Im Anschluss daran wendet sich Werner dem prähistorischen Hintergrund der Jenissejer zu. Eine sehr erfreuliche Darstellung, wird hier doch mit aller Deutlichkeit darauf hingewiesen, dass Sprache und anthropologi-

scher Typ nichts miteinander zu tun haben (Seite 4: “Auf jeden Fall scheint es so zu sein, dass der anthropologische Typ an und für sich zur Klärung genetischer Urverwandtschaft kaum beitragen kann, denn, wie bekannt, kann eine Bevölkerung von gemeinsamer Sprache und Kultur je nach der historischen Situation aus unterschiedlichen anthropologischen Typen bestehen, und umgekehrt können Völker, die sich nach Sprache und Kultur voneinander völlig unterscheiden, zu demselben anthropologischen Typ gerechnet werden”). Hinzufügen ließe sich noch, dass sich aus dem anthropologischen Typ nur bedingt Rückschlüsse auf die Abstammung ziehen lassen (wie es die Ergebnisse von DNA-Analysen immer wieder ausweisen). Im Anschluss daran behandelt Werner die “mesolithische Epoche” im nördlichen Eurasien (5–9) und wendet sich schließlich der Frage der geografischen Urheimat der Jenissejer zu (10–12). Diese lokalisiert er – anhand der Lexik und des rekonstruierten proto-jeniss. Wortschatzes sowie der geografischen Verbreitung der Hydronyme jeniss. Herkunft – überzeugend in der südsibirischen Bergtajga. Am Ende des ersten Abschnitts des Buches geht Werner einmal mehr auf das Verhältnis der Jenissejer resp. Proto-Jenissejer zu den in chin. Quellen erwähnten Diŋ-liŋ ein, resp. identifiziert diese mit Proto-Jenissejern (12–15). Dass der Rezensent hier eine andere Auffassung vertritt, ist wohlbekannt – und so darf hier auf vorausgegangene Beiträge desselben verwiesen werden (Knüppel 2007: 238 f.; 2009: 223–225).

Im Folgenden gibt Werner einen Überblick über die jeniss. Proto-Kultur und behandelt hier zunächst die materielle und daran anschließend die geistige Kultur, welche sich – wie von ihm hervorgehoben – genauer kaum aus den Überlieferungen, wohl aber aus dem Wortschatz, rekonstruieren lassen (18). Von besonderem Interesse sind an dieser Stelle die einmal mehr gebrachten Ausführungen zum jeniss. Schamanismus und die Herleitung des Terminus “Schamane” aus dem Jeniss. (proto-jeniss. **senəŋ* > ket. *senəŋ*, jug. *senunŋ*~*senəŋ*, kott. *šəŋəŋ hit*) (39 f.). Ergänzend sei hierzu angemerkt, dass die verglichenen *ëvenk*. Formen, welche Werner letztlich auf das Jeniss. zurückführt, auch anlautend *h*- haben – also *hamān* (östl. Dialekte), das auf Seite 40 nur für das Lamut. (*Èven*) gegeben wird; das Manžu hat neben dem von Werner ebenfalls auf Seite 40 gegebenen *samā* noch *sama* und *saman*.

In dem folgenden Abschnitt des Buches werden von Werner die typologischen kulturellen Parallelen behandelt. Hier wendet sich Werner zunächst den jeniss.-ural. kulturellen Parallelen zu, die er – wohl absolut zutreffend – als seit Jahrtausenden bestehend betrachtet. Allein die Lexik (etwa die Über-

¹ Werner, Heinrich: Zur Typologie der jenessejischen Proto-kultur (nach sprachlichen und mythologischen Daten). München: LINCOM Europa, 2010. 176 pp. ISBN 978-3-86288-020-1. (LINCOM Studies in Anthropology, 13). Preis: € 69.70

nahme der Terminologie des Rentiernomadismus von den Samojeden) legt dies nahe. Gerade hier finden sich einige interessante Feststellungen zu den historischen Siedlungsräumen und Wanderungsbewegungen der Samojeden und Jenissejer, die für das Verständnis der Kultur und Sprachbeziehungen im nördlichen Eurasien bedeutsam sind: “Es hat sich historisch so zugetragen [sic!], dass die Jenissejer und Samojeden bei unterschiedlicher Richtung ihrer ältesten Migrationen dennoch in Berührung kamen: die Samojeden befanden sich nördlich und östlich von den Jenissejern und migrierten in südöstlicher Richtung, wobei sie das Sajangebirge erreichten, während die Jenissejer umgekehrt in nordwestlicher Richtung migrierten (Dul’zon 1961: 363–369; ... [u.] 1962b: 74; Werner 2007: 7)” (53). Werner fährt hier mit einigen Bemerkungen fort, aus denen sich in diesem Kontext wichtige weitere Schlüsse ziehen lassen: “Durch die Wanderung der Ursamojeden bis ans Sajangebirge lassen sich vielleicht auch die früheren möglichen Migrationswege der mit den uralischen Völkern vermutlich unverwandten Jukagiren (s. dazu Helimski [Chelimskij] 2000: 20) nach Osten verfolgen, und zwar auf denselben Migrationswegen, auf denen vor ihnen die Vorfahren der Dene-Indianer aus der baikal-sibirischen Region nach Alaska ausgewandert waren (Werner 2004: 5, 161–162). Und später nach der Zeitwende folgten ihnen die Jakuten (Gogolev 1993: 10–29)” (53). Sieht man einmal von einigen kleineren Beanstandungen (statt “Dene-Indianer” lies “Na-Déné-Indianer”; die Jakuten folgten nicht nach der Zeitenwende den Vorfahren der Na-Déné, die nach Alaska ausgewandert waren, sondern erreichten ihren Siedlungsraum im nördlichen Eurasien wohl erst im 15./16. Jh.) und dem Umstand, dass nur sehr wenig für (sehr Vieles jedoch gegen) die gelegentlich postulierte uralo-jukagirische Urverwandtschaft spricht, ab, so wird hier deutlich, dass die Jenissejer durchaus als eine der Sprachgemeinschaften in Frage kommen, die nach dem Abbruch eines Direktkontakts zwischen Jukairen und Samojeden, der möglicherweise in prähistorischer Zeit bestanden hat, weiterhin als sprachliche und kulturelle Vermittler gewirkt haben.²

Anschließend werden die typologischen kulturellen Parallelen bei den Jenissejern und den Türken Südsibiriens behandelt (58–78), wobei Werner zunächst sein Hauptaugenmerk auf die religiösen Vorstellungen richtet, bevor er (am Rande) auf solche Übereinstimmungen in der Folklore und schließlich in den Gegenständen der Umwelt eingeht, mit wel-

chen sowohl bei den Jenissejern als auch bei den südsibirischen Türken die Flora und Fauna sowie die klimatischen Bedingungen beschrieben werden, und welche sich im Wortschatz der betreffenden Gruppen nachweisen lassen. Zu Recht weist Werner an dieser Stelle darauf hin, dass es oftmals schwierig bleibt, hier eine Lehnrichtung zu bestimmen (75). Gerade hierzu ließe sich natürlich Einiges ergänzen, wofür an dieser Stelle allerdings nicht der Platz ist. Als Beispiel sei nur der türk. Terminus *kut* erwähnt. Werner gibt hier (nach Rona-Tas 1987: 40 ff.), für das nach A. v. Gabain < mitteliran. *kōt* entlehnte *kut* die Bedeutungen “Seele, Lebenskraft, Geist, Glück, Wonne”, zutreffender sind hier “Segen, Glück, Würde, Heil, Majestät, Charisma”, die Bedeutung “Geist” ist ausgesprochen “periphär” (und mitunter sehr großzügig durch die Bearbeiter der atü. Texte in selbige hineininterpretiert), die Bedeutung “Seele” begegnet uns erst im Bereich der Turksprachen Südsibiriens, aber vor allem in den tung. Sprachen (hier beispielsweise für die “Vitalseele”: *kutu*).³

Im folgenden Kapitel wendet sich Werner der Frage der jenissejisch-indianischen (oder genauer: jenissejisch-na-dénéischen) typologischen kulturellen Parallelen zu, die er aus Urverwandtschaft erklärt. Hier gibt Werner zunächst einen Überblick über die Forschungen (vor allem auch der letzten Jahre), wobei er besonders die Bemühungen E. Vajdas würdigt (cf. hierzu Vajda 2010a, 2010b), auf seine eigenen Verdienste allerdings etwas zu bescheiden verweist (stellte doch seine Arbeit “Zur jenissejisch-indianischen Urverwandtschaft” (2004), die als einer der ersten seriösen Beiträge zur Frage der “transpazifischen Sprachbeziehungen” zu betrachten ist, einen Wendepunkt in den jeniss.-na-dénéischen Forschungen dar, die bis dahin zumeist nur aus unsystematischen Vergleichen oder wüsten Spekulationen bestanden). Erfreulich ist hier, dass Werner den mitunter vollkommen unwissenschaftlichen Versuchen, Übereinstimmungen zwischen Sprachen des nördlichen Eurasiens und der Neuen Welt jenseits der nun zunehmend klarer werdenden jeniss.-na-dénéischen Zusammenhänge aufzuzeigen, mit der erforderlichen Skepsis begegnet: “Wie beeindruckend die angeführten Wortparallelen in allen diesen Arbeiten auch sind, können sie leider nicht überzeugen, weil die chronologische Tiefe, die sich für solche Vergleiche geeignet hätte, nicht beachtet wurde” (81). Auch an dieser Stelle gibt Werner eine Reihe von Beispielen und geht zudem ausführlicher auf die Übereinstimmungen in den materiel-

² Zum Problem wird der Rezensent sich bei anderer Gelegenheit noch ausführlicher äußern.

³ Cf. zu den Seelenvorstellungen bei den Tungusen bes. Paulson (1958: 206).

len und geistigen Kulturen der Jenissejer und der Na-Déné-Indianer ein. Ergänzend zu den sich auf die Urverwandtschaft dieser Gruppen beziehenden Feststellungen aus der Einleitung (und hinausgehend über die Hinweise des Rezensenten zur Möglichkeit der Einbeziehung populationsgenetischer Modelle – Knüppel 2007: 238 f.) wäre hier noch auf die jüngsten Beiträge zu vergleichenden Untersuchungen des Erbguts bei Gruppen des nördlichen Eurasien und Alaskas – wie sie etwa von M. C. Dulik, Th. G. Schurr und anderen vorgelegt wurden – hinzuweisen.⁴

Im letzten Kapitel des Abschnitts geht Werner dann noch einmal auf die jenissejisch-sinotibetischen typologischen kulturellen Parallelen ein (98–104). Interessant ist hierbei die Annäherung an die jenissejisch-sino-tibetische Hypothese. Schrieb Werner noch in seinem vor rund einem Jahrzehnt erschienenen “Vergleichende[n] Wörterbuch der Jenissej-Sprachen” (2002/I: 2): “Man versuchte schon mehrmals, die genealogische Verwandtschaft der Jenissejer und ihrer Sprachen aufgrund bestimmter Wortgleichungen nachzuweisen, und glaubte in den Jenissej-Sprachen ähnliche Züge und gemeinsames Wortgut mit den sino-tibetischen und nordkaukasischen Sprachen ... sowie den nordamerikanischen Indianersprachen ... gefunden zu haben. Nach der neuen Hypothese von S. A. Starostin sind das Proto-jenissejische, Nordkaukasische und Sino-Tibetische auf eine gemeinsame Ursprache zurückzuführen Heute hat aber noch keine Hypothese dieser Art genug Überzeugungskraft”, so hat sich seine Haltung zum Problem der “entfernteren Verwandtschaften” der Jenissej-Sprachen im Laufe der Zeit doch zumindest erkennbar geändert. “Eine andere Region mit typologisch ähnlichen kulturellen Parallelen mesolithischen Charakters stellt die alte Peripherie der sinotibetischen Welt dar. Sie ist für die Jenissejistik von Interesse im Zusammenhang mit der Hypothese der jenissejisch-sinotibetischen Urverwandtschaft, die sich auf eine ganze Reihe von Wortgleichungen stützt und nach der jüngsten Arbeit von Kamil Sedláček (2008) zusätzlich an Boden gewonnen hat. ... S. A. Starostins Ergebnisse sind in Sedláček 2008 aufgrund zusätzlicher jenissejisch-sinotibetischer Wortgleichungen, einer sorgfältigen semantischen Analyse und ausführlicher Untersuchung der jenissejisch-sinotibetischen Lautentsprechungen aufs neue überprüft und bestätigt. Außerdem erweitert Kamil Sedláček den Vergleich und bringt neben den jenissejisch-sinotibetischen auch jenissejisch-austro-asiatische Wortgleichun-

gen” (98). Hier gibt Werner – ohne auf Sedláčeks Erweiterung der Makrofamilie in den austro-asiatischen Bereich hinein weiter einzugehen – schließlich eine Reihe von “Wortgleichungen”.

In diesem Abschnitt (noch?) nicht behandelt sind die jeniss.-tung. kulturellen Parallelen, die sich weit hin mit den Merkmalen, die Werner als Hinweise auf “mesolithisches Kulturgut”, welche sich im proto-samojedischen Wortschatz finden, decken: “Wirtschaftsweise von Jägern, Fischern und Sammlern mit Jagdwaffen wie Bogen und Pfeilen, Fallen und Fangschlingen, mit Fischereigeräten wie Wehren, Netzen, Reusen und Fischspeeren, mit Schabern für die Bearbeitung von Tierfellen, mit Fortbewegungsmitteln wie Booten, Polarschlitten und Skiern, mit verschiedenen Gebrauchsgegenständen aus Birkenrinde für den Haushalt und einer ursprünglichen Behausung wie das kegelförmige Stangenzelt, bedeckt mit Birkenrinde, sowie einer Anlage auf vier Pfosten für die Aufbewahrung von Lebensmitteln und Fellen” (49 f.). Zweifelsohne haben auch die Tungusen an der mit Bezug auf die Samojuden und Jenissejer festgestellten “kulturellen Symbiose mit wechselseitigem Einfluss” einen Anteil gehabt.

Im letzten der Abschnitte des Buches wendet sich Werner dann schließlich den “sekundären Merkmalen” der jeniss. Kultur zu (105–163), wobei er nacheinander zunächst die kulturellen Innovationen bei den Jenissejern (105–116) und darauf die jeniss.-indogermanischen (116–124) sowie im Besonderen die jeniss.-germanischen Wortparallelen (124–138) behandelt, und zum Schluss noch einmal auf die türk. Entlehnungen in den Jenissej-Sprachen eingeht (138–163). Die einzelnen Kapitel sind von zahlreichen Beispielen für solche Parallelen sowie das türk. Lehngut begleitet.

In der den Schlussteil der Arbeit bildenden Zusammenfassung (164–166), der noch ein Literaturverzeichnis folgt (167–176), werden die zentralen Feststellungen Werners noch einmal zusammengefasst:

- 1) das jeniss. ethnolinguistische Phänomen stellt im zentralasiatischen Raum “eine sehr archaische Kulturschicht” dar, an welche durch die Rekonstruktion des Spät-Proto-Jenissejischen aus dem Wortmaterial der sechs historischen Tochtersprachen (Ketisch, Jugisch, Kottisch, Assanisch, Arinisch und Pumpokolisch), eine Annäherung möglich ist;
- 2) aus dem rekonstruierten Wortschatz lässt sich in Verbindung mit Toponymen jeniss. Ursprungs eine “Urheimat” der Jenissejer in der südsibirischen Bergtajga (zwischen dem Sajan- und dem Tarbagatai-Gebirge) ermitteln;
- 3) für die Proto-Jenissejer lässt sich eine aneignende mesolithische Kultur rekonstruieren; Teile dieser

⁴ Dulik et al. (2012); Schurr and Wallace (2003); Starikovskaya et al. (1998).

proto-jeniss. Gruppen wurden später von Viehzucht und Ackerbau treibenden Völkern assimiliert;

4) die Jenissejer sind mit den in chin. Quellen aus dem 1. Jahrtausend erwähnten *Dij-lij*, deren Siedlungsraum sich in der südsibirischen Bergtajga zwischen dem Baikalsee und dem Stromgebiet des Irtytsch erstreckt hat, identisch (wofür eine Reihe von Argumenten angeführt werden – etwa das Fehlen von Spuren der *Dij-lij* bei gleichzeitiger Häufung jeniss. Toponyme in dem Raum, in dem die *Dij-lij* vermutet werden können);

5) in der neolithischen Epoche wurde die aneignende Kultur im in Frage stehenden Raum durch produzierende Wirtschaftsweisen verdrängt, d. h. es setzte sich hier der Steppennomadismus durch, während die aneignende Kultur in die Randzonen der südsibirischen Bergtajga abgedrängt wurde.

Abschließend äußert Werner seine Vermutung, dass die Sprecher eines möglichen Spät-Jenissejischen, das sich vielleicht in der Steppenzzone halten konnte, an der Ethnogenese der Hsiung-nu, der Arimaspen, Issedonen, Hunnen und Sabiren beteiligt gewesen sein könnten.

Die Arbeit ist allerdings nicht ganz frei von kleineren Fehlern. So liest man auf Seite 167 “Blažek, Vaclav” statt “Blažek, Václav” und im Falle der Arbeit K. Boudas von 1950 muss es natürlich “Die tibetisch-kaukasische Sprachverwandtschaft” heißen, nicht “Sprachwissenschaft” (168), statt “Sevortjan, Èrvand V.” liest man “Sevortjan, Ervand B.” (173), statt der etwas “eigenwilligen” Bildung “schamanieren” (Seite 43 und an anderen Stellen) liest man “schamanisieren”, statt “Róna-Tas” (173) liest man “Rona-Tas” (77), statt “Sedláček” liest man “Sedlaček” (98, 173), statt “Vikander” (35–175) liest man “Wikander”, statt atü. “*iduk*” (42) liest man “*idok*” (zu den einmal mehr gegebenen türk.-jeniss. Parallelen wird der Rezensent sich noch ausführlicher an anderer Stelle äußern; problematisch sind hier die meisten der von Werner herangezogenen Arbeiten, die nicht aus der Feder von M. Stachowski oder È. A. Chelimskij stammen, vor allem das extrem fehlerhafte und vollkommen wertlose etymologische Wörterbuch von Sevortjan⁵). In den Übersichten, in denen die Autorennamen als Belegstellen zu den Wortbeispielen gegeben werden, ist nicht immer ersichtlich, um welche Arbeiten, z. B. von Vajda oder Pinnow (etwa auf den Seiten 87–91), es sich handelt. Zwar kann dies mitunter aus dem Kontext erschlossen werden (z. B. anhand von Seitenzahlen), ist jedoch keineswegs immer eindeutig.

⁵ Werner führt lediglich den ersten, 1974 erschienenen Band des Wörterbuchs im Literaturverzeichnis auf – tatsächlich sind bis 1989 vier Bände herausgekommen.

Als Ergänzung ließe sich noch anführen, dass der von Werner auf den Seiten 81 u. 173 im Literaturverzeichnis aufgeführte Beitrag “The Similarity of Chinese and Indian Languages” anonym und nicht unter dem Namen von E. Sapir erschienen ist (Anonymus 1925). Dieser Beitrag wurde zwar gelegentlich Sapir zugeschrieben, jedoch kann es als sicher gelten, dass dieser nicht der Verfasser war (cf. hierzu ausführlich Kaye 1992).

Die Anmerkungen und Ergänzungen des Rezensenten, aber auch dessen Korrekturen sollten aber nicht über die Bedeutung der Arbeit Werners hinwegtäuschen. Diese Zusammenfassung der bisherigen Ergebnisse der Forschungen des großen Jenissejisten auf dem Felde der Rekonstruktion der jeniss. Proto-Kultur vermag dem Leser einen Eindruck von den außergewöhnlichen Leistungen Werners auf diesem Gebiet in den vergangenen Jahrzehnten vermitteln und dem am Gegenstand Interessierten einen guten Einstieg bieten. Das Vorgehen Werners, der sich dem “jenissejischen Phänomen” von verschiedenen Forschungsfeldern resp. Disziplinen, wie der Archäologie, der Vergleichenden Religionswissenschaft, der Linguistik, der kulturellen und der physischen Anthropologie her annähert, erinnert ein wenig an die Struktur boasianischer Kultur-anthropologie, welcher ja der Versuch der Abdeckung von vier Forschungsfeldern zugrunde lag: (1) Physische (resp. somatische) Anthropologie, (2) Linguistik, (3) Archäologie und (4) kulturelle Anthropologie/Ethnografie. Wie allerdings schon die Angehörigen der ersten Generation der Boas-Schüler, die diesen “Vier-Felder-Ansatz” vor dem Hintergrund der Verfeinerungen der Methoden und der Flut neuer Erkenntnisse auf den einzelnen Forschungsfeldern kaum mehr zu praktizieren vermochten, muss auch Werners vielgestaltige Annäherung an das “jenissejische Phänomen”, wiewohl sie natürlich einen innovativen Ansatz darstellt, doch ein Versuch bleiben. Dass dabei manches spekulativ wirken muss, und anderes die Kritiker Werners vielleicht als nicht erschöpfend behandelt beanstanden werden, ist zu erwarten, wird der Sache aber kaum gerecht. Allein schon aufgrund des Umstandes, dass gerade Vieles in den für den Gegenstand relevanten Bereichen “im Fluss” ist – man denke hier bloß an die jenissejisch-na-dénéischen Forschungen oder die fortschreitenden Erkenntnisse auf dem Felde der historischen Populationsgenetik im Bezug auf den circumpolaren Raum und Fragenstellungen zur Besiedlung des amerikanischen Kontinents. Ausgedehntere Untersuchungen sind in vielen Bereichen noch erforderlich, aber von Werner zweifelsohne erwünscht und könnten von Forschergruppen mit interdisziplinärem Hintergrund in Angriff ge-

nommen werden. Und so sollte diese zusammenfassende Behandlung, wie die ihr vorangegangenen Untersuchungen, keiner Form überzogener Kritik unterworfen werden, welche diesem Ansatz nicht gerecht wird resp. seinen Charakter vollkommen außer Acht lässt. Mag der eine oder andere Leser mit verschiedenen auch in diesem jüngsten Band Werners wiederholten Thesen vielleicht nicht übereinstimmen, so sollte doch diese abschließende, zusammenfassende Beschreibung des "jenissejischen Phänomens", wie schon die einzelnen vorangegangenen Beiträge, als Diskussionsgrundlage und Ausgangspunkt für die erwähnten weitergehenden Untersuchungen in einzelnen Bereichen betrachtet und die zahlreichen von Werner formulierten Thesen als Vorschläge für eben diese folgenden Forschungen betrachtet werden. Eine Einladung, die hoffentlich von all jenen, deren Interesse – vielleicht sogar Leidenschaft – der Jenissejistik gilt und welche Werner gewiß auch für diesen Beitrag dankbar sein können, angenommen wird.

Zitierte Literatur

Anonymus

1925 The Similarity of Chinese and Indian Languages. *Science* (Supplement) 62/1607: xii.

Chelimschik, Evgenij Arnol'dovič

2000 Komparativistika, Uralistika. Lekcii i stat'i. Moskva: Jazyki Russoj Kul'tury.

Dulik, Matthew C., Sergey I. Zhadanov, Ludmila P. Osipova, Ayken Askapuli, Lygia Gau, Omer Gokcumen, Samara Rubinstein, and Theodore G. Schurr

2012 Mitochondrial DNA and Y Chromosome Variation Provides Evidence for a Recent Common Ancestry between Native Americans and Indigenous Altaians. *The American Journal of Human Genetics* 90/2: 229–246.

Dul'zon, Andrej P.

1961 Dorusskoe naselenie Zapadnoj Sibiri. In: V. I. Šunkov i V. I. Dulov, Voprosy istorii Sibiri i Dal'nego Vostoka. Trudy. Materialy plenarnogo zasedanija i sekcii istorii do-sovetskogo perioda, archeologii i etnografii. Mart 1960; pp. 361–371. Novosibirsk: Izdat. Sibirskogo Otd. AN SSSR.

1962[b] Byloe rasselenie ketov po dannym toponimiki. *Voprosy geografii* 68: 50–84.

Gogolev, Anatolij I.

1993 Jakuty. Problemy etnogeneza i formirovanija kul'tury. Jakutsk: Izdat JAGU.

Kaye, Alan S.

1992 Distant Genetic Relationship and Edward Sapir. *Semiotica* 91/3–4: 273–300.

Knüppel, Michael

2007 Zur jenissejisch-indianischen Urverwandtschaft. *Ural-Altaische Jahrbücher* (N. F.) 21: 234–249.

2009 Ein Beitrag zur Rekonstruktion der jenissejischen Protokultur. *Central Asiatic Journal* 53/2: 216–227.

Paulson, Ivar

1958 Die primitiven Seelenvorstellungen der nordeurasischen Völker. Eine religionsethnographische und religionsphänomenologische Untersuchung. Stockholm: The Ethnographical Museum of Sweden (The Ethnographical Museum of Sweden, Stockholm, 5)

Róna-Tas, András

1987 Materialien zur alten Religion der Türken. In: W. Heissig und H.-J. Klimkeit (Hrsg.), Synkretismus in den Religionen Zentralasiens. Ergebnisse eines Kolloquiums vom 24.5. bis 26.5.1983 in St. Augustin bei Bonn; pp. 33–45. Wiesbaden: Harrassowitz. (Studies in Oriental Religions, 13)

Schurr, Theodore G., and Douglas C. Wallace

2003 Genetic Prehistory of Paleoasiatic-Speaking Populations of Northeastern Siberia and Their Relationships to Native Americans. In: L. Kendall and I. Krupnik (eds.), Constructing Cultures Then and Now. Celebrating Franz Boas and the Jesup North Pacific Expedition; pp. 239–258. Washington: Arctic Studies Center, National Museum of Natural History, Smithsonian Institution. (Contributions to Circumpolar Anthropology, 4)

Sedláček, Kamil

2008 The Yeniseian Languages of the 18th Century and Ket and Sino-Tibetan Word Comparisons. *Central Asiatic Journal* 52/2: 219–305.

Sevortjan, Ėrvand V.

1974–1980 Ėtimologičeskij slovar' tjurkskich jazykov (Obščetjurkskie i mežtjurkskie osnovy na glasnye). 3 Vols. Moskva: Nauka.

Sevortjan, Ėrvand V. i Lija Sergeevna Levitskaja

1980 Ėtimologičeskij slovar' tjurkskich jazykov (Obščetjurkskie i mežtjurkskie osnovy na glasnye). Vol. 4. Moskva: Nauka.

Starikovskaya, Yelena B., Rem I. Sukernik, Theodore G. Schurr, Andreas M. Kogelnik, and Douglas C. Wallace

1998 mtDNA Diversity in Chukchi and Siberian Eskimos. Implications for the Genetic History of Ancient Beringia and the Peopling of the New World. *The American Journal of Human Genetics* 63/5: 1473–1491.

Vajda, Edward:

2010a A Siberian Link With Na-Dene Language. In: J. Kari and B. Potter (eds.), The Dene-Yeniseian Connection; pp. 33–99. Fairbanks: University of Alaska. (Anthropological Papers of the University of Alaska [N. S.], 5)

2010b Yeniseian, Na-Dene and Historical Linguistics. In: J. Kari and B. Potter (eds.), The Dene-Yeniseian Connection; pp. 100–118. Fairbanks: University of Alaska. (Anthropological Papers of the University of Alaska [N. S.], 5)

Werner, Heinrich

2002 Vergleichendes Wörterbuch der Jenissej-Sprachen. 3 Bde. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

2004 Zur jenissejisch-indianischen Urverwandtschaft. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag.

2006 Die Welt der Jenissejer in Lichte des Wortschatzes. Zur Rekonstruktion der jenissejischen Protokultur. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag. (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica, 69)

2007 Die Glaubensvorstellungen der Jenissejer aus der Sicht des Tengrismus. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag. (Veröffentlichungen der Societas Uralo-Altaica, 73)

2010 Zur Typologie der jenissejischen Protokultur (nach sprachlichen und mythologischen Daten). München: LINCOM Europa. (LINCOM Studies in Anthropology, 13)